

## Die didaktische Konzeption hinter Luthers Katechismen

Manfred L. Pirner

### Vorbemerkung

Mein wissenschaftlicher Lehrer, Rainer Lachmann, hat es verstanden und versteht es nach wie vor, seinen Studierenden einige wenige Dinge unvergesslich anschaulich einzubläuen. Im Seminar pflegte er zu sagen: »Stellen Sie sich vor, ich käme nachts zu Ihnen ans Bett und würde Sie jäh aus Ihren süßen Träumen reißen. Wenn Sie dann starr vor Entsetzen mich vor Ihnen sehen, dann müssten Ihnen auf Anhieb zwei Dinge einfallen, die müssen Sie auswendig aufsagen können: 1. Das bayerische Globalziel für den Religionsunterricht; 2. Die Definition von Didaktik.«

Natürlich galt und gilt diese Forderung nicht nur für Lachmanns Studierende, sondern noch viel mehr für seine wissenschaftlichen Assistenten und Mitarbeiter. Deshalb werde ich nicht nur bis heute ab und zu von schrecklichen Alpträumen geplagt, sondern habe neben dem bayerischen Globalziel auch die griffige Lachmannsche Definition von Didaktik parat. Danach geht es der Didaktik um das Was, Warum, Wozu und Wie pädagogischer Vermittlung.<sup>1</sup>

Wenn ich im Folgenden nach der Didaktik von Luthers Katechismen frage, dann werde ich dieses Verständnis von Didaktik zu Grunde legen: Es geht um das Was, Warum, Wozu und Wie der katechetischen Vermittlung. Dabei ist, abermals mit Lachmann und im Konsens mit der gesamten deutschen Religionspädagogik, zu betonen, dass Didaktik eben *nicht* lediglich mit dem Wie der Vermittlung befasst ist, also mit der Art und Weise der Vermittlung von Inhalten, die bereits fest stehen, weil sie von den theologischen

1. Vgl. dazu Rainer Lachmann, Verständnis und Aufgaben religionsunterrichtlicher Fachdidaktik, in: G. Adam/R. Lachmann (Hg.), Religionspädagogisches Kompendium, Göttingen 1997, 13-29.

»Fachwissenschaften« vorab bestimmt worden sind. Es geht vielmehr zuallererst um eine *begründete Auswahl* von Inhalten und von Zielen, die mit diesen Inhalten erreicht werden sollen. Ich werde mich zunächst vor allem auf Luthers Kleinen Katechismus (KK) konzentrieren.

Ich werde also folgende Grundfragen sozusagen als *heuristisches Raster* an Luthers KK anlegen.

Was? – Welche Inhalte hat Luther ausgewählt?

Wie hat er sie strukturiert und entfaltet?

Warum? – Wie hat er diese Auswahl und Strukturierung begründet?

Wozu? – Welche Ziele wollte er mit dem KK erreichen?

Wie? – Mit welchen Methoden sollten diese Ziele erreicht werden?

Im Anschluss an die Beantwortung dieser Grundfragen werde ich zusammenfassend und ergänzend einige übergreifende didaktische Prinzipien herausarbeiten, die Luther verwendet hat, und dabei auch und vor allem den Großen Katechismus berücksichtigen.

Auf eine terminologische Besonderheit möchte ich noch hinweisen: Ich verstehe Religionsdidaktik und Religionspädagogik – zumindest in unserem vorgegebenen Themenkontext – als weitgehend synonym und spreche deshalb auch in diesem Vortrag immer wieder einmal von *religionspädagogischen* Aspekten oder Perspektiven, wo Sie auch *religionsdidaktische* Aspekte oder Perspektiven einsetzen können.

## 1. Was? – Der Inhalt des KK und seine Interpretation

Ich merke an: Weil Didaktik nicht nur das Wie?, sondern auch das Was?, Warum? und Wozu? verhandelt, muss auch die *Theologie* des Katechismus hier noch einmal in den Blick genommen werden – obwohl es in diesem Band dazu einen eigenen Beitrag gibt. Unter religionspädagogischer Perspektive wird die Frage besonders relevant: Sind die Katechismen Luthers eher *dogmatisch* oder eher *didaktisch* konzipiert? Diese Streitfrage zieht sich durch die theologi-

sche Forschungsgeschichte über Jahrhunderte hindurch. Dass die Inhalte und vor allem auch die Anordnung der Hauptstücke der Katechismen Ausdruck eines systematisch-theologischen Programms seien, das vertraten z. B. Johann Gottfried Herder und Gerhard von Zezschwitz. Für Georg Hoffmann ist 1959 der KK ein »Abriß der Theologie Martin Luthers«<sup>2</sup>. Und für Bernhard Lohse bilden Dogmen gar generell »gleichsam eine Art Katechismus der wichtigsten christlichen Wahrheiten«<sup>3</sup>.

Demgegenüber haben Theologen wie Otto Albrecht, Lennart Pinnomaa oder Paul Althaus darauf aufmerksam gemacht, dass in den Katechismen zentrale theologische Anliegen Luthers fehlen, so vor allem seine Rechtfertigungstheologie sowie die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium und die Trinitätslehre. Außerdem ist daran zu erinnern, dass die Katechismushauptstücke im Wesentlichen bereits *vor* Luther festgelegt waren und er mit ihnen zunächst einmal einfach die Tradition übernommen hat.

Offensichtlich hat Luther, so die Einsicht anderer Theologen, mit voller Absicht sich mit seiner eigenen Theologie zurückgehalten, ja überhaupt keine Zusammenfassung der evangelischen Lehre in toto schreiben wollen. Statt dessen hat Luther den Katechismus aus pädagogisch-didaktischer Intention heraus verfasst. Diese pädagogische Intention betonen vor allem Kurt Frör und sein Schüler Hans-Jürgen Fraas:

»1. Die Hauptstücke des KK bilden nach der Intention Luthers kein in sich zusammenhängendes Lehrsystem. Sie bilden vielmehr eine blockartige, inselförmige Zusammenstellung der für die elementare und exemplarische Unterweisung wichtigsten Texte der Überlieferung. 2. Jedes einzelne Hauptstück setzt immer gleichzeitig das Ganze der Überlieferung voraus. Es enthält zwar selbst nicht das Ganze, bringt es aber jeweils von einer spezifischen Fragestellung aus zur Sprache. 3. Kein Hauptstück ist ohne den Kontext aller übrigen zu verstehen. Die vorfindliche Reihenfolge im KK ist nicht eine sachlich vorgegebene und notwendige.«<sup>4</sup>

2. Georg Hoffmann, *Der Kleine Katechismus als Abriß der Theologie Martin Luthers*, in: Luther 30 (1959), 51-63.
3. Bernhard Lohse, *Epochen der Dogmengeschichte*, Stuttgart 1969, 19.
4. Kurt Frör, *Theologische Grundfragen zur Interpretation des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers*, in: *Monatsschrift für Pasto-*

Aufschlussreich erscheint mir, dass sich in der skizzierten Interpretationsgeschichte die *Spannung zwischen theologischer und pädagogischer Perspektive* andeutet, die ja als solche grundlegend ist für religionspädagogisches Denken. Insofern könnte man argumentieren, dass gerade die divergierenden Interpretationen der Luther-Forscher ein Hinweis dafür sind, dass Luther die Gratwanderung zwischen Theologie und Pädagogik bzw. Didaktik gelungen ist. Allerdings ist damit die Frage noch nicht beantwortet, *wie* denn eine solche Vermittlung zwischen Theologie und Pädagogik in Luthers KK bewerkstelligt ist.

In einer gewissen Spannung zu der eben zitierten Sicht von Frör und Fraas hat Albrecht Peters in seinem umfassenden, fünfbändigen Katechismus-Kommentar den Gehalt von Luthers Katechismus als *Weg der Christen im »eschatologischen Gerichtshorizont«* interpretiert.<sup>5</sup> Im Anschluss an Peters, aber noch konsequenter als dieser, fasst Wichmann von Meding Luthers Katechismus-Theologie als »katechetische Weg-Theologie«<sup>6</sup>, die von vornherein für die »rohen Heiden« gedacht war.<sup>7</sup>

Es ist außerdem recht offensichtlich, dass Luther nicht seine 1526 in der Vorrede zur Deutschen Messe angestellten Überlegungen, wie ein Katechismus aussehen müsste, umgesetzt hat – hier wollte er noch die »ganze Summa« der theologischen Lehre nach Glaube und Liebe systematisch ordnen –, sondern vielmehr auf seine »Kurze Form der 10 Gebote ...« von 1520 zurückgegriffen hat. Dort schreibt er:

»Drei Dinge sind not einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge: Das erste, daß er wisse, was er tun und lassen soll. Zum anderen, wenn er nun sieht, daß er es nicht tun noch lassen kann aus eigenen Kräf-

raltheologie 52 (1963), 482. Vgl. auch Hans-Jürgen Fraas, *Katechismustradition. Luthers kleiner Katechismus in Kirche und Schule*, Göttingen 1971.

5. Albrecht Peters, *Kommentar zu Luthers Katechismus*, Bd. 1, Göttingen 1990, 27.

6. Wichmann von Meding, *Luthers Katechismustheologie*, in: *Lutherjahrbuch* 68 (2001), 11-46, hier: 26.

7. Meding verweist hier auf einen Brief von Luther an Martin Görlitz vom 15. Januar 1529, in dem er schreibt, dass er gerade einen Katechismus »pro rudibus paganis« vorbereite; vgl. ebd., 19.

ten, daß er wisse, wo er's nehmen und suchen und finden soll. Zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll.«<sup>8</sup>

Diese Sicht der Katechismus-Hauptstücke bestätigt sich auch im Großen Katechismus, wo Luther mehrfach und insbesondere in der Einführung zum Vaterunser auf diese Zusammenhänge hinweist: »Denn weil es also mit uns steht, dass kein Mensch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu glauben ..., ist nichts so not, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe ...«<sup>9</sup>.

Darum also steht der Dekalog am Anfang des Katechismus: Es geht zunächst darum, dass der Mensch weiß, was er tun und lassen soll. *Entgegen seiner Rechtfertigungstheologie* beginnt Luthers Katechismus mit der Forderung Gottes, mit der – wie Meding formuliert – »grobe[n], einfältige[n] Bekenntgabe des gesetzten Herrscherwillens«<sup>10</sup>. Denn Luther setzt bei seinen Adressaten nichts voraus, nicht einmal die Kenntnis der grundlegendsten ethischen Maßstäbe, auch nicht ein moralisches Selbstbewusstsein, das für die Verkündigung des Evangeliums bereits offen stünde. Zwar geht Luther generell von einer naturgegebenen Moral des Menschen aus, aber auch diese kann verrohen und zum Verschwinden gebracht werden.

Dazu passt das Ergebnis der interessanten Studie von Albrecht Beutel zum Begriffspaar »fürchten und lieben« in der Auslegung des Dekalogs.<sup>11</sup> Beutel zeigt, dass Luther erst durch seine schockierenden Eindrücke während der sächsischen Visitation sich von Melanchthons Sicht überzeugen ließ, dass man für den gemeinen, groben Mann das Gesetz unter den Namen der Furcht fassen müsse.<sup>12</sup>

8. WA 7, 204, 13-18.

9. Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, hrsg. im Gedenkjahr der Augsburg. Konfession 1930, Göttingen 81979 (im Folgenden abgekürzt: BSLK), 662. *Sämtliche Zitate aus diesem Band sind leicht sprachlich geglättet.*

10. Meding, *Luthers Katechismustheologie* (wie Anm. 6), 28.

11. Albrecht Beutel, »Gott fürchten und lieben«. Luthers Katechismusformel – Genese und Gehalt, in: *Theologische Literaturzeitung* 121 (1996), H. 6, 512-524.

12. Melanchthon hatte bereits in den *Loci Communes* von 1521 die

In die gleiche Richtung weist die Untersuchung von Timothy Wengert, der darauf verweist, dass Johann Agricola im November 1527 einen Katechismus herausgab, der stark die Gnade und Liebe Gottes betonte und in dem die Zehn Gebote lediglich den Rang eines Anhangs zur Orientierung für das Handeln des Christen hatten.<sup>13</sup> Offensichtlich war Luther mit dieser Akzentuierung nicht einverstanden.

So lässt sich festhalten: Aufgrund prinzipieller theologischer Erwägungen, aber auch angesichts der unmoralischen Zustände im Land, angesichts von Menschen, die sich gerade unter unwissender Berufung auf Luthers »Freiheit eines Christenmenschen« unsittlich gebärden, hat Luther offenbar den Dekalog bewusst *in seiner fordernden und orientierenden Dimension* an den Anfang seines Katechismus gestellt. Die immer wieder versuchte Interpretation, Luther entfalte im Katechismus die Zehn Gebote von der Zusage Gottes im Ersten Gebot her, lässt sich m. E. für den KK nicht halten, so sehr sie für den Großen Katechismus und Luthers Katechismuspredigten zutreffen mag.<sup>14</sup>

Bereits am ersten Hauptstück wird somit deutlich: Der Katechismus bietet keine systematisierte Summa reformatorischer Theologie, sondern er ist *zugleich theologisch wie auch pädagogisch bzw.*

Forderung des ersten Gebots mit den Worten zusammengefasst »Gott vertrauen, ihn fürchten und lieben« und 1523 nochmals fiducia und timor als die beiden Forderungen des ersten Gebotes bestimmt (vgl. Beutel, a.a.O., 521).

13. Timothy Wengert, *Forming the Faith Today through Luther's Catechisms*, in: *Lutheran Quarterly* 11 (1997), 379-396.

14. Abgesehen davon, dass es textkritisch unsicher ist, ob Luther überhaupt das »Ich bin der Herr, dein Gott« dem ersten Gebot vorangestellt hat (dieser Satz fehlt in den erhaltenen Ausgaben von 1529, vgl. BSLK, Göttingen 8/1979, 507), bezieht sich sein Nachwort zum Dekalog zunächst auf den strafenden Gott und dann erst auf die Gnade Gottes. Dass Luther im Großen Katechismus, in seinen Katechismuspredigten und an etlichen anderen Stellen dem ersten Gebot mit seiner Zusage eine hervorragende Rolle eingeräumt hat (vgl. Beutel 1996, 512), ist damit nicht bestritten, lässt aber m.E. den Kurzschluss auf den KK nicht ohne weiteres zu.

*didaktisch orientiert*; er will die rohen, schlichten, einfachen Menschen und die noch wenig verständigen Heranwachsenden auf einen Weg mitnehmen. Dieser theologische Weg des Katechismus führt vom Dekalog weiter zum Glaubensbekenntnis und damit zur – nun in der Tat reformatorischen – Erkenntnis, dass weder das rechte Leben noch das rechte Glauben in der Verfügung des Menschen steht. Und dieser Weg zeigt schließlich, wie man dazu kommt, sich rechten Glauben und rechtes Tun von Gott schenken zu lassen, nämlich durch das Gebet – paradigmatisch das Vaterunser – und die Sakramente.

Das ist es, was die Anfänger im Glauben, die Kinder im Glauben zur Not wissen und verstehen müssen. Luther selbst merkt ausdrücklich an, dass seine Katechismusstücke nicht alles enthalten, was Christen wissen müssen. Aber »die Säuglinge werden satt daran«<sup>15</sup>. Mit Meding lässt sich festhalten: »Der Katechismus bietet Elementarspeise für Getaufte, keine Dogmatik oder gar Luthers Theologie«<sup>16</sup>. Allerdings geht es, wie noch zu zeigen sein wird, um eine Elementarspeise, die auch die Herangewachsenen und Reifen immer wieder mit Gewinn zu sich nehmen können und sollen.

Weil es um solche Elementarspeise geht, hat Luthers Katechismus auch einen nahezu »ökumenischen Charakter« (Hans-Bernhard Kaufmann)<sup>17</sup>, besser vielleicht: eine elementar-ökumenische Tendenz. Offensichtlich rückte Luther im KK theologische Unterscheidungslehren in den Hintergrund zugunsten des theologischen Elementaren, das Menschen zum Leben und zum Sterben nötig haben. Dabei ist dieses theologisch Elementare dennoch deutlich von Luthers Theologie und insbesondere seinem rechtfertigungstheologischen Ansatz bestimmt; er wird aber dabei nicht explizit, sondern wirkt gleichsam als Strukturprinzip des Katechismusaufbaus und einzelner Auslegungen.

Zusammenfassend: In teilweise überraschender Spannung zur Grundstruktur seiner sonstigen Theologie entwickelt Luther für

15. WA 30/I, 109.

16. Meding, *Luthers Katechismus-theologie* (wie Anm. 6), 21.

17. Hans-Bernhard Kaufmann, *Martin Luther (1483-1546)*, in: H. Schröder/D. Zilleßen (Hg.), *Klassiker der Religionspädagogik*, Frankfurt a. M. 1989, 7-23, hier: 13.

den Katechismus eine *eigene, eigen-artige* catechetische oder – in heutiger Terminologie – *religionspädagogische Theologie*, die sich am Lernweg Gottes mit den Menschen orientiert, oder besser: an *einem möglichen* Lernweg Gottes mit den Menschen. Denn ob man auch heute noch dem Weg folgen muss, den Luther hier anbietet, ist damit noch nicht entschieden. Luther selbst hat jedenfalls seine eigene Katechismus-Arbeit und auch die Reihenfolge der Hauptstücke nicht absolut gesetzt. Im Vorwort zum KK verweist er zwar die Pfarrer zur Vertiefung auf seinen Großen Katechismus, aber auch auf andere »viele Büchlein« und fährt fort: »Und insonderheit treibe das Gebot und Stück am meisten, das bei Deinem Volk am meisten not leidet ...«<sup>18</sup>.

Damit möchte ich auch die vielleicht zu einseitige Betonung der »Weg-Theologie« in Luthers KK bei Peters und Meding im Sinne von Frör, Fraas und anderen korrigieren: Luthers theologisches Denken ist m. E. auch im KK dialektischer als das der meisten seiner Interpreten. Die einzelnen Katechismusstücke haben auch eine je eigene theologische Dynamik und verweisen aufeinander. Der Katechismus ist so gesehen auch offen für eine »Stationen«- oder »Ringweg-Theologie« bzw. -Didaktik. Aus theologischer und religionspädagogischer Sicht wird man jedenfalls fragen müssen, ob wir heute noch – wie das die Anordnung der Katechismusstücke nahe legt – beim gebietenden Wort Gottes einsetzen können und ob der catechetische Weg, wie Meding es für Luthers Katechismus beschreibt, als »existentieller Gehorsamsweg getaufter Heiden zum Mahl des Herrn«<sup>19</sup> konzipiert werden kann.

Ich möchte zumindest an einem weiteren Beispiel noch verdeutlichen, dass Luther in seinem Katechismus eine eigen-artige religionspädagogische Theologie entwickelt hat. Beim ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses vollzieht Luther bekanntlich einen Perspektivenwechsel vom »Schöpfer des Himmels und der Erde« zum individuellen Subjekt des Glaubens: »Ich glaube, dass *mich* Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ...« usw. Auch hier wird nicht etwa eine Schöpfungstheologie in ihren wesentlichen Punkten zusammengefasst; Elementarisierung bedeutet nicht die Verkürzung und Verein-

18. BSLK, 504.

19. Meding, Luthers Katechismustheologie (wie Anm. 6), 42.

fachung vorgegebener theologischer Lehre. Sondern Luthers Katechismustheologie ist an dieser Stelle in dem Sinne elementar, dass sie an Alltagserfahrungen des einzelnen Individuums anknüpft und den Schöpfungsgedanken zugleich mit der Rechtfertigungsbotschaft verknüpft: »... und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all mein Verdienst und Würdigkeit.«

## 2. Warum? – Motive und Begründungen Luthers für das Verfassen des KK

Es lassen sich insgesamt vier Motivbündel ausmachen, die Luther zum Verfassen des Katechismus veranlassten.

*Zum Ersten* gab es genuin *religionspädagogische Motive* Luthers.

Offensichtlich war die Unwissenheit in elementaren Glaubensdingen bereits vor Luthers reformatorischer Entdeckung weit verbreitet. Weder die Eltern noch die Paten noch die einfacheren Kleriker waren ausreichend gebildet, um den Heranwachsenden die Grundzüge des christlichen Glaubens vermitteln zu können. Die Klosterschulen, die städtischen Latein- und deutschen Schreib- und Leseschulen besuchten nur wenige Kinder, und auch dort wurden Katechismusstoffe in der Regel lediglich mechanisch auswendig gelernt und nicht erklärt.

Beim Aufkommen der neuen lutherischen Glaubensrichtung wurden zwar mit den reformatorischen Flugschriften bereits teilweise religiöse Grundkenntnisse vermittelt, aber häufig wurde das neue, evangelisch-lutherische Christentum offensichtlich auch in recht oberflächlicher Weise, ohne tiefere Einsicht übernommen.

*Zum Zweiten* ist eine *seelsorgerliche Motivation* Luthers zu erkennen. Die aus Katechismuspredigten hervorgegangenen Kleinschriften »Kurze Erklärung der Zehn Gebote« (1518), »Auslegung des Vaterunser für einfältige Laien« (1519) und 1520 eine Auslegung des Credo sind deutlich als Ersatz für die früheren Beichtspiegel gedacht, die Luther wegen ihrer ausführlichen Tugend- und Lasterkataloge ablehnte.<sup>20</sup> Auch in der »Kurzen Form ...« von 1520 wird

20. Vgl. Fraas, Katechismustradition (wie Anm. 4), 12.

die seelsorgerliche Absicht der Vermittlung der zentralen Glaubensinhalte deutlich. Es geht darum, einem Menschen das mitzuteilen, was er unbedingt braucht, um selig zu werden im Leben und im Sterben.

Zum Dritten wird ein *praktisch-kirchenorganisatorischer Akzent* sichtbar. Die Verbreitung der Reformation verlief in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts zunächst eher spontan und wenig koordiniert. In vielen evangelischen Gemeinden fehlten noch ausgebildete evangelische Pfarrer, die Zustände waren teilweise ungeordnet bis chaotisch. Die Visitationen von 1528 legten diese Zustände für Luther eindringlich offen. In dem von Melanchthon unter Mitwirkung von Luther verfassten »Unterricht der Visitatoren« wird festgesetzt, dass die Kenntnis der Katechismusstücke und der Einsetzungsworte beider Sakramente Voraussetzung für die Zulassung zum Abendmahl ist. Das Ergebnis der Visitationen überzeugte Luther endgültig davon, dass ein Katechismus »für die Rohen und Einfachen« eine dringende Notwendigkeit sei.

Zum Vierten wird eine Perspektive wichtig, die man die *gesellschaftliche Begründungsargumentation* nennen könnte. Es wurde oben darauf hingewiesen, dass Luther mit dem KK auch eine Besserung der allgemeinen Moral der Menschen anstrebte, damit sie nicht länger dahinleben »wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue« (Vorwort zum KK)<sup>21</sup>. Auch Landesfürsten, wie Landgraf Philipp von Hessen, hatten ja eine Besserung der moralischen Verhältnisse in ihren Ländern durch die pädagogischen Bemühungen der Reformatoren erhofft. In diesem Zusammenhang ist auf eine recht problematische Passage im Vorwort zum KK hinzuweisen, in dem Luther das Lernen des KK notfalls mit harten Maßnahmen erreichen will:

»Welche es aber nicht lernen wollen, daß man denselbigen sage, wie sie Christum verleugnen und keine Christen sind, sollen auch nicht zum Sakrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stück der christlichen Freiheit brauchen, sondern schlechterdings dem Papst und seinen Offizialen, dazu dem Teufel selbst überlassen sein. Dazu sollen ihn die Eltern und Hausherrn Essen und Trinken versagen und ihn anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Lande jagen wolle etc.« Und Lu-

21. BSLK, 502.

ther fährt fort: »Denn wiewohl man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was Recht und Unrecht ist bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, des er genießen will, gleichgültig, ob er glaubt oder im Herzen für sich ein Schalk oder Bube sei.«<sup>22</sup>

Sieht man einmal von den harten Tönen ab, die uns hier aufstoßen können, wird doch sehr deutlich, dass der KK eben nicht nur für die religiöse Unterweisung im engeren Sinn gedacht war, sondern auch für eine allgemeine moralische Unterweisung, nicht nur für den geistlichen Bereich, sondern auch für den weltlichen, nicht nur für Christen, sondern auch für Nichtchristen, nicht nur für das Reich zur Rechten, sondern auch für das zur Linken Gottes.

Man kann dies unterschiedlich beurteilen. Man kann eine bedenkliche Instrumentalisierung des Religiösen für das Funktionieren des Staates darin sehen. Man kann aber auch positiv festhalten, dass Luther die öffentliche, gesamtgesellschaftliche Bildungsverantwortung der Kirche in seine religionspädagogischen Überlegungen einbezog. Und man kann sich in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass im so genannten Dritten Reich sogar Nazi-Ideologen wie Martin Bormann erkannten, dass ohne die moralische Orientierung durch die christliche Unterweisung, insbesondere der Zehn Gebote, das gesellschaftliche Chaos droht.<sup>23</sup>

### 3. Wozu? – Lernziele, die Luther durch den KK erreichen wollte

Da etliche der von Luther verfolgten Ziele bereits angeklungen sind, möchte ich hier kurz bleiben. In heutiger Terminologie könnte man seine Lernintentionen als informativ, hermeneutisch, existenziell, ethisch und liturgisch-pragmatisch bezeichnen.

22. BSLK, 503 f.

23. Vgl. Manfred L. Pirner, Zwischen Kooperation und Kampf. Evangelischer Religionsunterricht und christliche Erziehung in bayerischen Schulen während der Zeit des Nationalsozialismus, Würzburg 1998, 90.

– Die informatorische Intention: Die Katechismusstücke sollen zunächst einmal gewusst werden.

– Die hermeneutische Intention: »Zum andern, wenn sie den Text nu wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es bedeute [...]«, sagt Luther im Vorwort zum KK.<sup>24</sup> Es geht ihm um ein wirkliches Verstehen der Sache, für die sich der Katechet Zeit nehmen soll und das durch Rückgriff auf den Großen Katechismus und andere Schriften immer weiter vertieft werden soll.

– Die existenzielle Intention: Für das eigene Leben und Sterben, für das umfassende persönliche Heil soll der Katechismus vermittelt werden.

– Die ethische Intention: Der Katechismus soll Orientierung geben für den persönlichen Lebenswandel, auch – wie wir gerade gesehen haben – den Nicht- bzw. Anders-Gläubigen.

– Die liturgisch-pragmatische Intention: Ein Christ soll durch den Katechismus befähigt werden, in rechter Weise an den gottesdienstlichen Vollzügen teilzunehmen sowie gemeindliche Aufgaben wie z. B. die eines Taufpaten zu übernehmen.

Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang Luthers *Lerntheorie*. Luther will offenbar mit seinem Katechismus die »Grundlage für eine Lerngemeinschaft«<sup>25</sup> schaffen; mit ihm soll die Kirche als *lernende Gemeinschaft und lernende Organisation* begründet werden. Vom Katechismus ausgehend werden die Vertiefungen und Erweiterungen des Glauben-Lernens in der Gemeinde entfaltet, wie er sie in seinem Vorwort andeutet. Die Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts tun dann ein Übriges, um diese Intention auch organisatorisch zu unterstützen.

Und Luthers Vorstellung vom Katechismuslernen ist die Vorstellung eines *lebenslangen Lernens*. Ich erinnere an das bekannte Diktum aus Luthers Vorwort zum Großen Katechismus, wo er sich gegen Theologen ausspricht, die sich selbst für klug und über den Katechismus hinausgekommen halten:

24. BSLK, 504.

25. Herbert Kemler, Reformation als Lernprogramm, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 49 (1998), 1-11, hier: 8.

»Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben. Dennoch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, das Vater-unser, die zehn Gebote, Glaube, Psalmen usw. und muß noch täglich dazu lesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib's auch gerne.«<sup>26</sup>

In einer Predigt aus dem Jahr 1530 formuliert und radikalisiert Luther den Gedanken des lebenslangen Lernens noch einmal pointiert: »Ein Christ ist gewiß ein Schüler, er hat im Mutterschoß angefangen zu lernen, und er lernt bis in Ewigkeit [...]«<sup>27</sup>.

Es ist schon bemerkenswert, dass die heute so aktuellen Konzepte der lernenden Organisation und des lebenslangen Lernens bereits im reformatorischen Erbe zu finden sind. Und es wäre neu bedenkenswert, welche Konsequenzen für das Selbstverständnis von Theologinnen und Theologen bzw. Religionslehrerinnen und -lehrern sich daraus ergeben, dass wir alle ein Leben lang Schülerinnen und Schüler des Katechismus bleiben.

Noch ein wichtiger Aspekt zu Luthers Lernzielen ist festzuhalten: In *theologischer und pädagogischer Selbstbeschränkung* zielt Luther nicht den Glauben an. Der Duktus des KK verweist den Katechismus-schüler letztlich an Gott selbst. Karl Ernst Nipkow fasst Luthers Intention so zusammen: »Man kann [...] nicht zum Glauben erziehen. Aber man kann dazu verhelfen, daß jeder weiß, wo er's nehmen soll«, was zum Leben vor Gott verhilft. Christliche Erziehung ist Hilfe zum Glauben und gerade dadurch Hilfe zum Leben. Der Weg dazu ist letztlich Hilfe zum Gebet als die Art und Weise, wie der Mensch sein Heil »suchen und holen« sollte.«<sup>28</sup> Christliche Religionsdidaktik und Gemeindeunterweisung ist auch heute nicht le-

26. BSLK, 547 f.

27. WA 32, 136, 3-5, Predigt von 1530. Vgl. auch Martin Sander-Gaiser, »Ein Christ ist gewiss ein Schüler, und er lernt bis in die Ewigkeit«. Neue Einsichten zum Verhältnis von Theologie und Pädagogik bei Luther, in: Luther 69 (1998), 139-151, hier: 144.

28. Karl Ernst Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3: Gemeinsam leben und glauben lernen, Gütersloh (1982) <sup>5</sup>1992, 40 f.

diglich ein Reden *über* Gott, sondern sollte zumindest *mögliche* Wege zu einem eigenen Glauben aufweisen.

#### 4. Wie? – Zur Methodik der Vermittlung des Kleinen Katechismus

Das Auswendiglernen steht für Luther am Beginn der Vermittlung des Katechismus. Deshalb spielt hier auch die geprägte Sprache eine wichtige Rolle: Es muss nicht unbedingt die Sprache seines Katechismus sein, gesteht Luther dem Katecheten zu, aber dieser soll bei einer bestimmten Formulierung bleiben, damit sie sich einprägen kann: »Darum erwähle Dir, welche Form du willst, und bleib dabei ewiglich«<sup>29</sup>.

Was das Memorieren angeht, müssen wir uns drei zentrale Hintergründe vergegenwärtigen.

*Zum Ersten* legte Luther deshalb so viel Wert auf das auswendig gelernte Wort, weil viele, und vor allem der »gemeine Haufen«, damals noch nicht lesen und schreiben konnten. Gerade für das einfache und für das junge Volk hält Luther das Auswendiglernen für besonders wichtig.

*Zum Zweiten* war die Lese- und Lernkultur generell, auch an den Universitäten, noch vom intensiven Lesen dominiert: Man hatte eine kleine Auswahl von Büchern oder auch nur ein Buch, das man immer und immer wieder las. (Erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gewann das extensive Lesen an Bedeutung.)<sup>30</sup>

*Zum Dritten* und vielleicht wichtigsten war Luther selbst von der mönchischen Tradition geprägt, nach der das ständige Wiederholen von auswendig Gelerntem eine meditative Verinnerlichung des Gelernten bewirkte.<sup>31</sup> In diese Richtung zielen auch die Anweisungen an die Hausväter im Schlussteil des KK und manche Pas-

29. BSLK, 503.

30. Vgl. Rolf Engelsing, *Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten*, Göttingen 1973, 127, zit. nach Kemler, *Reformation als Lernprogramm* (wie Anm. 25), 6.

31. Vgl. dazu Martin Nicol, *Meditation bei Luther*, Erlangen 1991.

sagen im GK, z.B. in der Vorrede: »[...] ist doch mancherlei Frucht darinnen, so man's täglich lieset und übet mit Gedanken und Reden, nämlich daß der heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet [...]«<sup>32</sup>. Meine These ist, dass es vor allem der *Verlust dieses meditativen Verständnisses von Auswendiglernen und Wiederholen* war, das zu einer verhängnisvollen Entwicklung des Katechismuslernens beigetragen hat, so dass es in vielen Schulen und Gemeinden zu einer freudlosen Paukerei wurde und der Katechismus den Schülern gerade nicht mehr schmeckte.

»Zum andern«, schreibt Luther in der Vorrede zum KK, »wenn sie den Text nu wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand.«<sup>33</sup> Sowohl zum Vermitteln des Textes als auch zu dessen Erklärung soll sich der Katechet, wenn er es denn nicht besser kann, an den KK halten, der bekanntlich zunächst auf Tafeln gedruckt wurde, die somit als Unterrichtsmedien zur Verfügung standen. Nach dieser zweiten Stufe der Katechismus-Methodik, nämlich der Erklärung der Traditionsstücke durch die im KK abgedruckten Erklärungen, soll der Katechet auf einer dritten Stufe auf der Basis des Großen Katechismus den Lernenden »auch reichen und weitem Verstand« geben. Dabei soll er die Adressaten besonders berücksichtigen und eben diejenigen Stücke besonders betonen und entfalten, die ihm unter den Betroffenen besonders dringlich erscheinen. Interessant ist hierbei sowohl die *gestufte Methodik* als auch das *realistische Rechnen Luthers mit den begrenzten Fähigkeiten der Katechismus-Lehrer*.

Die weitere Methodik im Umgang mit dem Katechismus findet man nicht in der Vorrede, sondern im Schlussteil des KK. Es geht um *Gewöhnung durch Einübung und Verankerung der Katechismusinhalte im alltäglichen Leben*. Der KK vermittelt nicht nur zentrales Wissen und zentrales Verstehen, sondern gibt auch Hilfen zur konkreten Lebensgestaltung, zu einer Praxis der Spiritualität, in der das Gelernte angewandt wird – ein Aspekt, den wir bei unserer

32. BSLK, 549.

33. BSLK, 504.

heutigen Frage nach christlicher Grundbildung häufig vergessen. »Der Katechismus spricht nicht abstrakt und allgemein vom Glauben, er hat einen konkreten Sitz im Leben, er ist plaziert für alltägliche Verwendungssituationen in Haus, Schule und Gemeinde, er überführt das von der Reformation angestrebte Ziel des allgemeinen Priestertums in den Prozeß der Praxis.«<sup>34</sup>

Damit zeigt sich aber auch, dass Luthers Katechismus-Konzeption ein (hauptsächlich schulbezogenes) Didaktik-Verständnis, dem es primär um das Was, Warum, Wozu und Wie der Vermittlung geht, sprengt. *Luthers Katechismus-Didaktik drängt darüber hinaus zum Wo, Wann und mit Wem, nämlich zur Frage nach den konkreten Lebensformen, in denen sich christlicher Glaube verwirklicht.* Die christlich-biblische Überlieferung ist eben mehr als ein Traditionsgut, eine Lehre oder ein Bildungsinhalt; sie zielt auf die Praxis des Lebens. Für heute wäre von daher zu fragen, wo ein möglicher Sitz im Leben der Katechismus-Überlieferung sein kann, bzw. den KonfirmandInnen und SchülerInnen im Religionsunterricht wären *potentielle Sitze im Leben* der im Katechismus überlieferten christlichen Glaubensgehalte zu erschließen.

Damit bin ich am Ende meines Durchgangs durch die zentralen religionspädagogischen W-Fragen angelangt. Ich möchte nun noch knapp, zum Teil als Zusammenfassung des bisher Erarbeiteten, zum Teil aber auch ergänzend dazu, einige didaktisch-konzeptionelle Aspekte skizzieren und dabei auch den Großen Katechismus mit einbeziehen.

34. Kaufmann, Martin Luther (wie Anm. 17), 9.

rung des nach wie vor aktuellen religionsdidaktischen Konzepts der Elementarisierung hat Karl Ernst Nipkow sich seinerzeit an Luthers Katechismus-Didaktik orientiert.<sup>37</sup> Nipkow hat in diesem Zusammenhang von den elementaren Wahrheiten, den elementaren Strukturen, den elementaren Erfahrungen und den elementaren Anfängen in Luthers Katechismus gesprochen.

### 5.2 *Katechismus-Didaktik als pluralistisch-differenzielle Didaktik*

In mehrfacher Hinsicht berücksichtigt Luther die plurale Unterschiedlichkeit der Menschen. Er geht davon aus, dass es geschickte und weniger geschickte Pfarrer und Lehrer gibt und hat gerade für die ungeschickten die Katechismen als didaktische Hilfsbücher geschrieben. Er unterscheidet ferner immer wieder zwischen dem, was man besonders dem »gemeinen Haufen« bzw. »den Einfältigen« sagen soll, und dem, was für die »Gelehrten [...] und die etwas läufig [bewandert] sind«<sup>38</sup> gedacht ist, sowie dem, was für die »jungen Schüler« noch »ein wenig zu scharf« ist.<sup>39</sup> Aber Luther berücksichtigt nicht nur unterschiedliche intellektuelle Niveaus, sondern auch unterschiedliche Lebenswelten und soziale Rollen. Immer wieder konkretisiert er seine katechetischen Überlegungen im Hinblick auf Kinder, Eltern, Eheleute, Knechte und Mägde sowie Hausväter, Pfarrer und Fürsten.

### 5.3 *Katechismus-Didaktik als populäre Didaktik*

Wenn wir heute in Kirche und Theologie von einer »Option für die Armen« sprechen, so ist diese Option in Luthers Katechismen deutlich wahrnehmbar. Es geht Luther vor allem um die »groben«, »einfältigen«, »schlichten« Menschen, also um die Armen und Ungebildeten. Für sie entwickelt er mit viel Phantasie anschauliche Beispiele und einen Schreibstil, der ganz nahe an der Sprache einer

37. Vgl. Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3 (wie Anm. 28), 187 ff.

38. Z. B. BSLK, 648.

39. Vgl. BSLK, 565.

Alltagsunterhaltung bleibt, ja in seiner Volksnähe mich manchmal an die Bildzeitung erinnert. Ein Beispiel aus dem GK zur üblen Nachrede (8. Gebot):

»Darum will Gott gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn er's gleich schuldig ist und dieser wohl weiß, viel weniger, so er's nicht weiß und allein von Hörensagen genommen hat. Sprichst Du aber: ›Soll ich's denn nicht sagen wenn es die Wahrheit ist?‹ Antwort: ›Warum trägst du's nicht vor ordentliche Richter?‹ ›Ja, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, so möcht' man mir vielleicht übers Maul fahren und übel abweisen.‹ Ei Lieber, riechst du den Braten? Traust Du nicht vor dazu unordnenen Personen stehen und verantworten, so halte auch das Maul.«<sup>40</sup>

Dieses Beispiel leitet auch über zum nächsten Aspekt:

### 5.4 *Katechismus-Didaktik als erfahrungs- und lebensweltorientierte Didaktik*

Es gibt, wenn ich recht sehe, in den Jahrhunderten seit der Reformation bis in die Aufklärungszeit hinein kaum eine Didaktik, die sprachlich und inhaltlich so dicht an die Erfahrungs- und Lebenswelt der Menschen angeknüpft hat wie die Luthers. Dabei ist der Erfahrungsbezug durchaus nicht lediglich illustrativ, sondern hat vielmehr eine konstitutive Bedeutung für die Argumentation. Immer wieder führt Luther im GK allgemeinemenschliche oder alltagsweltliche Erfahrungen an, um seine theologischen Überlegungen einsichtig zu machen. So argumentiert er z. B. zum Ersten Gebot: »Denn diese schöne Tugend haben wir alle an uns, daß, wer eine Schalkheit getan hat, gerne wolt seine Schande decken und bemänteln [...]«<sup>41</sup>. »Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren«, sagt Luther zur Anrufung des Namens Gottes gegen teuflische Mächte.<sup>42</sup> Und er fordert den Leser wiederholt auf: »Denke du selbst zurück oder frage ihm nach [...]«<sup>43</sup>, um ihn an eigene Erfahrungen zu erinnern.

40. BSLK, 628.

41. BSLK, 574.

42. BSLK, 578.

43. BSLK, 570.

### 5.5 *Katechismus-Didaktik als Korrelationsdidaktik*

Nahezu regelmäßig wird die Argumentation im GK durch zweierlei gestützt, nämlich durch exemplarische biblische Geschichten und eben durch die eigene Lebenserfahrung. Ein Beispiel unter vielen: Zum Umgang mit Konflikten (8. Gebot) verweist Luther zunächst auf die Bergpredigt, in der Jesus fordert, zum Bruder hinzugehen und ihn zur Rede zu stellen, wenn ein Konflikt da ist. Danach fährt er fort: »Solchs magst Du auch lernen aus täglichem Hausregiment« und erzählt eine Alltagsbegebenheit, die solches Verhalten stützt.<sup>44</sup> Man kann also insofern von einer Korrelationsdidaktik sprechen, als Luther Evangelium und Leben, biblische Geschichten und Alltagserfahrungen miteinander in Verbindung bringt und dabei offensichtlich beiden eine eigene Gewichtigkeit zugesteht.

### 5.6 *Katechismus-Didaktik als subjektorientierte Didaktik*

Es ist schon angeklungen, dass Luthers Katechismen, insbesondere der GK, eine argumentative Grundstruktur haben. Es geht Luther offenkundig darum, dass sowohl der Katechismus-Lehrer als auch der Katechismus-Schüler selbst zur Einsicht in die Wahrheit der entfaltenen Theologie kommen; deshalb veranschaulicht er nicht nur durch Bilder, Beispiele und erzählte Erfahrung, sondern bemüht sich, durch einen dialogischen Sprachstil zum Mitdenken bzw. zum eigenständigen Denken herauszufordern. Dem dienen die direkte Du-Anrede, die zahlreichen Fragen und Antworten sowie die vielen Stellen, an denen Luther *sich in die Schüler hineinversetzt und in ihrem Sinn Fragen stellt*, die er dann beantwortet. Zwei Beispiele unter vielen:

Als es beim Ersten Gebot (parallel zum ersten Glaubensartikel) darum geht, dass Gott uns alles gibt, was wir zum Leben brauchen, nimmt Luther die Frage auf, ob es nicht Menschen sind, die uns alles geben, was wir brauchen, nämlich unsere Eltern oder auch die

44. BSLK, 630. Ein weiteres Beispiel: Zum Ersten Gebot legt Luther Wert auf die Erkenntnis, dass Gott gefürchtet werden will und nicht verachtet, und fährt fort: »Das hat er auch bewieset in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeigt und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann.« (BSLK, 568).

Obrigkeit und weshalb man dann noch Gott dankbar sein sollte.<sup>45</sup> – Besonders in der Einführung zum Vaterunser setzt sich Luther immer wieder mit möglichen Einwänden gegen die Sinnhaftigkeit des Betens auseinander: »Was sollt' ich beten, wer weiß, ob Gott mein Gebet achtet oder hören will?«<sup>46</sup> »Ich bin nicht heilig noch würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre wie Petrus, Paulus, so wollt' ich beten.«<sup>47</sup>

Schließlich ist nochmals an die häufig wiederkehrende Aufforderung zu erinnern: »Denke du selbst zurück oder frage ihm nach [...]«<sup>48</sup>, mit der Luther die eigenen Erfahrungen der lehrenden Pfarrer, aber wohl auch der Katechismusschüler aktivieren will. Es geht Luther ganz offensichtlich nicht darum, autoritativ die Wahrheit zu verkünden, die zu lernen ist, sondern *argumentativ zu überzeugen* und die Lernenden *zu einem eigenen Urteil anzuleiten*.

### 5.7 *Katechismus-Didaktik als Didaktik der Identifikation*

Zur Subjektorientierung passt der Ansatz bei der Identifikation mit dem Lernenden. Im GK schreibt Luther zum 2. Gebot:

»Siehe also möcht' man die Jugend in kindlicher Weise und spielend aufziehen [...] Denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen.«<sup>49</sup>

Hinter diesen knappen Sätzen steht Luthers Pädagogik, die letztlich inkarnationstheologisch begründet ist. »Da Christus Menschen ziehen wollt, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder erziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.«<sup>50</sup> In seiner Predigt zu Johannes 16,29-30 von 1537/38 spricht er vom Vorbild Christi, der »sitzet da bei seinen lieben Jüngern als einfältigen, unverständi-

45. BSLK, 566.

46. BSLK, 663.

47. BSLK, 665.

48. BSLK, 570 und öfter.

49. BSLK, 579.

50. WA 19, 78, 13 f. – Vgl. dazu und zum Folgenden auch: Lars O. Carstens, *Luther als Pädagoge. Studien zur Relevanz pädagogischer Grundgedanken Martin Luthers in einer wertunsicheren Welt*, Aachen 1999, v. a. 177 u. 145.

gen Kindern, die daher stottern, lallen und stammeln, wie sie es verstehen. Kindelt und lallet er auch mit ihnen [...]«<sup>51</sup>. Hier kann man die Wurzel für Luthers Bemühungen sehen, den Kindern und Jugendlichen sowie den »Einfältigen« sprachlich und inhaltlich gerecht zu werden. Heutige theologische und religionspädagogische Ansätze, die katechetische Theologie und Katechetik einseitig vom Offenbarungsanspruch Gottes ausgehend konstruieren, übersehen diesen grundlegenden inkarnationstheologischen Ansatz von Luthers Pädagogik: Gott hat sich auf den Menschen in seinem Menschsein, auf seine anthropologisch und soziokulturell bestimmten und beschränkten Möglichkeiten eingelassen.

### 5.8 *Katechismus-Didaktik als emanzipatorische Didaktik*

Luther *fordert* in seinen Katechismen nicht nur – das auch, und dieses Fordern wird manchmal sehr zwingend und mit dem Druck göttlichen Zorns und göttlicher Strafe vorgebracht, was aus heutiger pädagogischer Sicht abgelehnt werden muss. Aber es findet sich bei Luther auch und, wie ich meine, besonders pointiert eine *Pädagogik der Wertschätzung, der Ermutigung und der Anerkennung*, vor allem im GK, die *theologisch* vor allem auf Luthers Programm des allgemeinen Priestertums fußt.

Mehrfach betont Luther, dass auch die scheinbar so profanen Werke des Alltags den scheinbar so frommen Werken der Mönche in nichts nachstehen, ja sogar Gott wohlgefälliger sind als jene. So ist Arbeit für die Eltern besser »als aller Karthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tod fasten und ohne Unterlaß auf den Knien beten«<sup>52</sup>. Auch einfache Knechte und Mägde können ein Gott wohlgefälliges Leben führen: »Wenn Du Dein tägliche Hausarbeit tust, das ist besser als aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben«<sup>53</sup>. Ein wirkliches Gebet als bittende Zwiesprache mit Gott, wie schlicht und unvollkommen es auch sein mag, ist besser als die Gebete der Pfaffen und Mönche, welche sie lediglich als fromme Werke tun.<sup>54</sup> Durch solche

51. WA 46, 100, 17-21.

52. BSLK, 591.

53. BSLK, 598.

54. BSLK, 668.

und ähnliche Bemerkungen wird die emanzipatorische Dimension der Katechismen überdeutlich: Jeder Christ, jede Christin, wie »einfältig« auch immer, in welch geringem Stand auch immer, auf welch niedrigem intellektuellen Niveau auch immer und wie ungebildet auch immer, kann im ganz normalen Alltagsleben Gott wohlgefällig leben. Dieses bislang unbedeutende Alltagsleben wird enorm aufgewertet, indem es als von Gott wahrgenommen und von Gott geschätzt dargestellt wird. Auch hier zeigt sich noch einmal die »Option für die Armen« in Luthers Katechismen.

### 5.9 *Katechismus-Didaktik als Grundlage einer konzertierten Religionspädagogik*

Wie schon angedeutet, gibt Luther bereits in den Katechismen selbst Anweisungen für deren Anwendung, Einübung und Eingewöhnung. Um mit aktuell modischen Begriffen zu sprechen: Luther hat nicht nur inhaltliche *Bildungsstandards* entworfen und sich um *Kompetenzorientierung* bemüht, sondern er hat auch Sorge für die *Nachhaltigkeit des Lernens* getragen: Er weist im Schlussteil des KK an, dass ein Hausvater seine ganze Familie und seine Angestellten dazu anhalten soll, morgens und abends das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis zu beten, und über die Zehn Gebote soll der Gemeindepfarrer regelmäßig immer wieder einmal predigen. In der Gemeinde sollen sonntags Katechismusstunden stattfinden, im Kirchenjahr sollen einige Wochen der Katechismuspredigt vorbehalten sein, in der Schule der Katechismus von Pfarrer und Lehrer gelehrt werden, wobei die einzelnen Katechismusstücke vielfältig ineinander greifen und aufeinander bezogen werden. So entsteht offenbar ein *vernetztes Lernen*, das uns vielleicht auch für heute Impulse geben kann, was die Notwendigkeit von Wiederholung, Übung und praktischer Anwendung angeht.

## 6. Luthers Katechismus als Bekenntnisschrift – ein Missverständnis?

Wolfgang Grünberg, Hans-Jürgen Fraas und andere – und in diesem Band Martin Rothgangel – haben auf die problematische Traditionsgeschichte des Katechismus hingewiesen, die bis heute nachwirkt. M. E. ist dabei deutlich zu sehen, dass die »Kanonisierung« des Katechismus als autoritative Bekenntnisschrift – offiziell durch die Aufnahme ins Konkordienbuch im Jahr 1580 – wesentlichen Anteil an der Problematik seiner Wirkungsgeschichte hat. Es lässt sich kritisch fragen, ob nicht der Charakter einer Bekenntnisschrift der eigentlichen Intention insbesondere des KK zuwiderläuft. Schließlich ist der KK weder »Ausdruck einer aktuellen Bekenntnissituation« noch kann er als »Lehrbekenntnis« im gewöhnlichen Sinn bezeichnet werden.<sup>55</sup> Versteht man noch dazu die Normativität der Bekenntnisschriften – wie historisch immer wieder geschehen – als eine auf ihren Wortlaut bezogene, so ist relativ gut nachvollziehbar, dass die Lebendigkeit und Authentizität der dialogischen Erklärungen, wie sie in ihrem Grundcharakter im KK, aber gerade auch in vielen Passagen des GK deutlich werden, durch die Kanonisierung verloren ging zugunsten eines wörtlichen Auswendiglernens und Abprüfens auch dieser Erklärungen. Insofern wird man heute nach meiner Sicht die nach theologischer und religionspädagogischer Prüfung berechtigten Aspekte von Luthers Katechismusdidaktik nicht anders als *gegen* den über Jahrhunderte vorherrschenden Katechismusunterricht in Anschlag bringen müssen. Und man wird sie auch kritisch in Anschlag bringen können gegen heutige Versuchungen, angesichts des verbreiteten Unwissens in Sachen Religion und Glaube religiöse Grundbildung auf Grundwissen zu reduzieren.<sup>56</sup>

55. Vgl. dazu Notger Slenczka, Die Bedeutung des Bekenntnisses für das Verständnis der Kirche und die Konstitution der Kirche in lutherischer Sicht, in: Klaus Grünwaldt/Udo Hahn (Hg.), Profil – Bekenntnis – Identität. Was lutherische Kirchen prägt, Hannover 2003, 9–34.

56. Vgl. dazu Manfred L. Pirner, Religiöse Grundbildung zwischen Allgemeinwissen und christlicher Lebenshilfe, in: Online-Zeit-

Theologisch stellt sich hier die Frage nach dem rechten Umgang mit den Bekenntnisschriften generell, die sich in der Frage nach dem Stellenwert der Didaktik der Lutherschen Katechismen für die heutige Religionspädagogik konkretisiert. Einen wichtigen Hinweis zur Beantwortung dieser Frage gibt Luthers Bezeichnung des Katechismus als »Laienbibel«. Nach bekenntnistheologischem Konsens sind die kirchlichen Bekenntnisse als *hermeneutischer Schlüssel zum rechten Verständnis der Bibel* zu begreifen, »sie formulieren summarisch *das Zentrum, von dem her sich die Schrift erschließt.*«<sup>57</sup> Zu betonen ist dabei allerdings m. E., dass sich die Bekenntnisse letztlich auf ein *kommunikatives Geschehen* beziehen, nämlich auf die *Kommunikation des Evangeliums* (Ernst Lange), die sie schützen und bewahren wollen.<sup>58</sup> Als *norma normata* stehen sie selbst in einem interdependenten Kommunikationsprozess mit der *norma normans*, der Schrift, und müssen sich immer wieder neu als »schriftgemäß« erschließen, und zwar gerade dadurch, dass sie die Schrift als »Evangelium« erschließen.

Versteht man die Aufgabe der in den Bekenntnisschriften niedergelegten Bekenntnistexte in dieser Konsequenz als Einweisung »in den Vorgang der Verkündigung«<sup>59</sup> bzw. als *Einweisung in die Kommunikation des Evangeliums*, so ist deutlich, dass es nicht lediglich um wörtliches Nachvollziehen von Bekenntnistexten gehen kann, sondern vielmehr um theologische – und im Hinblick (nicht nur) auf den Katechismus: auch um didaktische – Denk- und Kommunikationswege, die wiederum im Horizont heutigen Glaubens, Denkens und Kommunizierens stets neu gegangen werden sollen.

Von diesen Prämissen her kommend formuliere ich als etwas zugespitzte Doppel-These:

*Wenn und insoweit die Normativität des Lutherschen Katechismus als Bekenntnisschrift vorrangig auf den Wortlaut bezogen verstanden wurde, handelte es sich um ein Missverständnis des Katechismus.*

schrift »Theo-Web Wissenschaft. Zeitschrift für Theorie der Religionspädagogik« 2. Jg. 2003, H. 2 ([www.theo-web.de](http://www.theo-web.de)).

57. Slenczka, Die Bedeutung des Bekenntnisses (wie Anm. 55), 19 (Hervorhebung dort).

58. So Slenczka, Die Bedeutung des Bekenntnisses (wie Anm. 55), 23.

59. Friedrich Mildemberger, Theologie der Lutherischen Bekenntnisschriften, Stuttgart 1983, 13.

*Wenn und insoweit wir die Normativität des Katechismus als vorrangig bezogen auf seine theologisch-didaktische Konzeption verstehen, verstehen wir ihn als Bekenntnisschrift richtig.*

Damit ist festgehalten, dass Luthers Katechismus auch für die heutige evangelische Gemeindepädagogik und schulische Religionsdidaktik eine wichtige und wertvolle orientierende Funktion hat, die allerdings – charakteristisch lutherisch – kritische Auseinandersetzung nicht aus-, sondern einschließt, und auf deren Basis immer wieder neu nach gelungenen Gestalten einer katechismusgemäßen Kommunikation des Evangeliums zu fragen ist. Das schließt wiederum nicht aus, dass manche Passagen in Luthers Katechismen auch in heutiger Sicht besonders gelungene Textgestalten enthalten; aber dies wird an den Maßstäben der in den Katechismen deutlich werdenden theologischen und didaktischen Weichenstellungen zu überprüfen sein, letztlich am Maßstab einer gelingenden Kommunikation des Evangeliums.

Zum Schluss:

»Luther wusste [...], wie schwer jegliche elementare christliche Unterweisung ist. Darum stellte er diese vornehmste Aufgabe der Theologie höher als die subtilsten theologischen Unternehmungen.« Dies schreibt aus einer ökumenischen Perspektive Karl Lehmann.<sup>60</sup> Als Beleg kann man z. B. auf Luthers Brief an Capito von 1537 verweisen, in dem Luther von allen seinen Schriften lediglich *de servo arbitrio* und den Katechismus vor dem Untergang bewahrt sehen möchte.<sup>61</sup>

Das führt mich zu der Frage:

Wo sind heute die großen Theologinnen und Theologen, welche nicht das Entwerfen hochanspruchsvoller dogmatischer Systeme, sondern die religionsdidaktische Elementarisierung als höchste und herausforderndste Aufgabe begreifen?

Wo sind die klugen theologischen Köpfe, welche die Praxis der

60. Karl Lehmann, Luther als Lehrer des Glaubens. Die ökumenische Bedeutung seiner Katechismen, in: Lutherische Kirche in der Welt 45 (1998), 131-146, hier: 142.

61. WA Br 8, 99.

religionspädagogischen Vermittlung nicht als Niederung begreifen, in die man sich herablassen müsste, sondern als Höhe, zu der man sich aufschwingen müsste?

Wo sind die Theologinnen und Theologen, die sich nicht zu bürgerlich fein sind, um eine elementare Theologie für die Bildungslosen, für die Arbeitslosen, Müllarbeiter und Putzfrauen zu entwickeln?

Und wo sind die Theologinnen und Theologen, die beim 'Theologie-Treiben' auch an die Kinder und Jugendlichen, insbesondere an die Haupt- und Sonderschülerinnen und -schüler, denken?